

Siegfried Lamnek/Manuela Boatcă (Hrsg.): Geschlecht – Gewalt – Gesellschaft, Opladen (Leske + Budrich) 2003, 542 S., 29,90 €

Manchmal erwachsen aus Konferenzen auch wissenschaftlich weiterführende Bücher, dann nämlich wenn die Tagung ein neues Thema aufgreift und es fokussiert. Dies sieht man dem Titel des vorliegenden Bandes zwar nicht unbedingt an – eine alte Leier scheint zu erklingen. Aber der Inhalt schafft die Innovation: *Gender-mainstreaming* hat die Kriminologie erreicht. Wie gehaltvoll dieser Band ist, zeigt sich bereits am Umfang und an der Zahl der Beiträge. Viele der im Gebiet aktuell Forschenden sind vertreten und stellen ihre Studien gerafft dar.

Verschiedentlich wird das herrschende Gewaltkonzept thematisiert. Es werde zum Kampfbegriff instrumentalisiert, vor allem in der Geschlechterpolitik (*Ralf Ottermann*, S. 164-171). Das ‚objektive‘ Substrat von Gewalt blieb seit Jahrzehnten ungeklärt. „Sie ist das, was sie bedeutet.“ Und deswegen definitionstheoretisch zu untersuchen (*Helge Peters*, S. 407f.). Gewalthandeln entspringt nicht so sehr aus individuellen Charakteren, sondern sie bildet sich im gesellschaftlichen Kontext. Die Erfahrungen im Lebenslauf und am sozialen Standort disponieren darüber, ob physische Aggression zu einer Ressource wird (gar einer männlichen, wie *Mechthild Bereswill* fragt, S. 123ff.) oder nicht.

Dass stets die Männer im Vordergrund kriminalwissenschaftlicher Aufmerksamkeit stehen, führt *Manuela Boatcă* auf ein kulturelles Phänomen zurück: die Konstruktion des polarisierten Geschlechterverhältnisses im Rahmen eines „500 Jahre alten Machtmodells“ (S. 68). Die britische *cultural criminology*, wäre sie hierzulande bekannt, verfügte damit bereits über einen starken Brückenkopf auf dem Kontinent. – *Michael Meuser* erklärt die viel beschworene Korrelation von Gewalt(delikten) und männlichen Tätern/Opfern aus der soziokulturellen Konstruktion des Geschlechterverhältnisses: Männer erlangen die ihnen verordnete Distinktion und Dominanz in körperlichen Auseinandersetzungen untereinander. – *Joachim Kersten* diskutiert anti-essenzialistische Ansätze (Connell, Young) für die These, es sei das Geschlecht, welches in den Sanktionseinrichtungen das Verbrechen „macht“ (S. 74, im Original fett).

Die Dominanz des Themas ‚Männergewalt‘ verdrängt immer noch das Problem, dass Männer häufig zum Opfer von Gewalt werden (für intime Partnerschaften mit Frauen: *Jürgen Gemünden*, S. 351). – *Gerlinda Smaus* ergründet die „Bedeutung“ mann-männlicher Sexualgewalt, die sie für noch stärker tabuiert hält, als die Mann-Kind-Sexualgewalt es früher gewesen ist. Es handele sich hierbei um eine Machtdemonstration und nicht etwa um einen homosexuellen Akt (S. 106-

108, für us-amerikanische Verhältnisse der 1970er Jahre). *Smaus* zieht daraus weitere Konsequenzen für die Analyse des Geschlechterverhältnisses. Jeder Mensch, Mann wie Frau, ungeachtet ihrer Genitalität und Sexualpraxis, könne beide Geschlechtsrollen verkörpern (insofern werde J. Butler bestätigt, S. 112). Am Boden der sozialen Hierarchie befinden sich Menschen mit weiblich-(gemacht)en Körpern (S. 119), als Mittel dient u.a. sexualisierte Gewalt. – Männer sind somit Opfer anderer Männer – und auch von Frauen, wie *Ottermann* als Forschungs- und Politikdesiderat anmeldet (S. 176).

Viele Beiträge sehen Frauen auf der Opferseite (von Gewalt, Prostitution und anderem Handel). Umso bemerkenswerter, wenn ein nicht geringer Teil der Aufsätze Frauen aus der kriminellen ‚Passivität‘ herausholt und nach TäterIN-NEN fragt. Damit wird das weibliche Geschlecht allmählich aus dem zugeschriebenen Opferdasein erlöst. So zeigt ein Lateinamerikanist, mit welchen Beiträgen Frauen am Aufbau von Gewaltkulturen beteiligt sein können, nämlich als „Zeichenträger, Bote oder folklorisierender Erzähler der Gewalt“ (*Michael Riekenberg*, S. 96). – Mehrere Studien aus jüngster Zeit demonstrieren, dass und wie junge Frauen sich an körperlichen Aggressionen beteiligen. Wer hier aktiv ist, lehnt tradierte Weiblichkeitsvorstellungen für sich ab. „Mädchen und junge Frauen in gewaltbereiten Jugendgruppen nehmen in Streben nach Anerkennung und in Distinktion gegenüber anderen sich in Gewaltkontexten traditionell ‚zurückhaltenden‘ weiblichen Jugendlichen für sich Handlungsoptionen in Anspruch, die nicht mit geschlechtstypischen Verhaltenserwartungen übereinstimmen, und schaffen damit ein neues Bild von Weiblichkeit - nicht angepasst, unterlegen und schwach, sondern selbstbewusst, durchsetzungsfähig, machtvoll und stark.“ (*Kirsten Bruhns*, S. 227f.). – Gewalt wird in einer geeigneten Situation spontan entbunden: Die Gruppe entfaltet bloße oder bindende „Aktionsmacht“ (*Hans-Günther Heiland*, S. 230ff.). – Vor einer Generalisierung wird allerdings gewarnt. Denn all dies gilt nur für eine zahlenmäßig kleine, milieumäßig eingegrenzte Gruppe in jener Lebensphase.

Mehrere Beiträge attackieren die Gleichung von Mann = Gewalttäter, Frau = Gewaltopfer (*Ottermann; Bock*, S. 181-184). Gewalttätiges Verhalten von Frauen wird anders gesehen und rekonstruiert (*Ulrike Popp*, mit verschiedenen empirischen Analysen S. 200-207), sodass die Gleichung, Gewalt sei männlich, fortgelten kann. – Entgegen dem geheimen Trend dieses Buchs hält *Dieter Hermann* es für ausgemacht, dass Männer krimineller seien als Frauen, und erklärt das mit seinem kulturalistischen Ansatz: Frauen folgen eher den „modernen idealistischen Werten“ (S. 361-365).

Michael Bock entwirft ein Gemälde – ebenso intuitiv wie farbig und reichhaltig –, worin die „Einfallstore für ein geschlechtsspezifisches Enttäuschungsmanagement im Recht“ (S. 185-187) skizziert werden. Dafür vermeldet er, bei diesem Autor überraschend, dass „aus der Tradition des Labeling approach durchaus Schätze vorhanden sind“. Seine „antizyklische Rückbesinnung“ auf Instanzenforschung und Labeling approach begründet Bock damit, um diese sei es früher zwar „gelegentlich zu laut, inzwischen aber viel zu leise geworden“ (S. 187). Bei geschlechtsspezifischer Diskriminierung ergebe sich ein viel stärkeres Erklärungspotenzial des L.-a. als beim schichtspezifischen Ansatz (S. 188).

Jürgen Mansel liefert einen auf eigene Erhebungen in NRW gestützten Bericht, wie der weibliche Teil der Täter- und Verdächtigtenpopulation an einer Anzeige und Bestrafung eher vorbeikommt als der männliche Teil. Auch die sozialstrukturellen Hintergründe werden angedeutet: geschlechtstypische Arbeitsteilung, Sozialisationserfahrungen, Zuschreibungen bei den Opfern und in der Bevölkerung. An der Studie beeindruckt die Transparenz der Datenanalyse und der Einbezug gendernmäßiger Differenzen. Mansel resümiert; „dass über das Strafrecht und die im Strafjustizsystem agierenden Akteure klassische Vorstellungen von typischen Verhaltensweisen bei Männern und Frauen reproduziert und verfestigt werden. Sofern Männer und Frauen diese Verhaltensweisen in ihr Selbstbild aufnehmen und sich im Alltagshandeln davon leiten lassen, trägt das Strafrecht letztendlich zur Rekonstruktion von Geschlechtlichkeit bei“ (S. 404).

Einige der Studien gelten dem Faktor Jugend. *Klaus Boers/Andreas Pöge* geben Einblick in ihre laufende Recherche zu Einstellungen, Milieus und Lebensstilen von Neuntklässlern. Sie vermuten, dass eine Kombination von hedonistischen Wertorientierungen und deprivativen Lebensumständen zur Delinquenz disponiert. – *Dietrich Oberwittler* präsentiert die MPI-Schulbefragung von 1999. Dabei wird der Blick von den (üblicherweise untersuchten) Gewaltdelikten auf die schweren Eigentumsverletzungen ausgeweitet. Interessanterweise werden die Interaktionseffekte zwischen den Faktoren, Geschlecht, Ethnizität und Wohnquartier beleuchtet („Mehrebenenanalyse“, S. 286). Die einzelnen Faktoren wirken sich nicht durchgängig, sondern nur in bestimmten Konstellationen aus (S. 290f.). – *Michael Walter* zeigt uns jugendliche „Intensivtäter“ als eine aus kriminalrechtlicher Ohnmacht (S. 323) und von den Medien fortgezeugte Deutungsfigur männlichen Geschlechts (S. 325, 327).

Diese Rezension gliederte sich nach den ätiologischen Aspekten Männer – Frauen/Mädchen – Jugend. Darüber hinaus berührt der Band weitere Themen, die aus der Literatur geläufig sind und hier empirisch vertieft werden: zur Strafverfolgung (*K. Liebl, U. Auer* u.a.), zur sexuellen Gewalt (*H. Peters, H. Kury*) und zu anderen Sexualdelikten (*Auer, B. Krahe, S. Lamnek, D. Marth*). – *Sebastian Scheerer/Nils Schuhmacher* machen Witze - auch die über abscheuliche Gewalttaten - zu einem Thema der Kriminologie, weil jene ein kulturelles Wissen über Kriminalität transportieren (S. 159f.).

Der Band ist rundherum gelungen, die Studien vermitteln den neuesten Stand in Theorie und Empirie. Eine so durchweg spannende und leseökonomisch aufbereitete Lektüre bieten wenig Bücher diese Umfangs. Für Lehrveranstaltungen und zur eigenen Anschaffung dringend empfohlen!

Rüdiger Lautmann, Hamburg/Bremen